

Ho nebro ton leonta

Autor(en): **Hillgruber, Michael**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica**

Band (Jahr): **62 (2005)**

Heft 1

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-47931>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ὁ νεβρός τὸν λέοντα

Von Michael Hillgruber, Halle (Saale)

In Lukians 18. Totengespräch machen wir mit einem Erbschleicher Bekanntschaft, der allen Grund hat, den frühen Zeitpunkt seines Todes heftig zu beklagen. Hatte er sich doch zu Lebzeiten dazu hinreissen lassen, den reichen Hermolaos testamentarisch als seinen Erben einzusetzen, in der festen Erwartung, er werde nach dessen Ableben von einer entsprechenden Gegenleistung profitieren. Nun hat ihm der eigene Tod einen Strich durch die Rechnung gemacht, und die sprichwörtliche Redewendung vom Hirschkalb, das den Löwen reisst, muss dazu herhalten, den angestauten Ärger über die entstandene Situation in Worte zu fassen: τοῦτο ἐκείνο τὸ τῆς παρομίας· ὁ νεβρός τὸν λέοντα (§ 1)¹.

Wer das Zitat in einen grösseren Zusammenhang einordnen will, wird in den Scholien zur Stelle mit Hinweisen auf zwei Sprichwörter bedient, die Lukian in einem weiteren, thematisch eng verwandten Totengespräch verwendet. Bergwärts strömende Flüsse (ἄνω ποταμῶν) und von Wagen gezogene Ochsenerden (ἡ ἄμαξα τὸν βοῦν) sollen dort einem Erbschleicher helfen, dem Unterweltsgott klarzumachen, wie ungerecht es doch ist, wenn die Jüngeren vor den Älteren sterben (16,2)². Das übergeordnete Motiv, dem unser Sprichwort verpflichtet ist, lässt sich demnach unschwer als eine Umkehrung der natürlichen Ordnung definieren, und wie die uns erhaltenen parömiographischen Sammlungen zeigen, war dieser Gedanke bei den Griechen so beliebt, dass er sich auch noch in anderen Wendungen sprichwörtlichen Charakters niedergeschlagen hat³.

- 1 Ein weiteres, schon von Erasmus (*Adagia* 249) notiertes Zeugnis für die Verbreitung des Sprichworts bietet der Eingang des sogenannten Megaragedichts, das unter dem Namen des hellenistischen Bukolikers Moschos steht: Die Frau des Herakles fragt sich, warum dessen Mutter Alkmene so besorgt ist, und findet eine mögliche Erklärung in den vielen Qualen, die der Held im Dienste des feigen Eurystheus zu leiden hat: ἡ δ' ὅ τοι ἄλγεα πάσχει ἀπείριτα παῖδιμος υἱός / ἀνδρός ὑπ' οὐτιδανοῖο, λέων ὡσεὶ θ' ὑπὸ νεβροῦ (4–5); vgl. J. W. Vaughn, *The Megara (Moschus IV). Text, Translation and Commentary* (Bern 1976) 39f.
- 2 Besonders wichtig ist Scholion B, das unter Zuhilfenahme von Schol. Eur. *Med.* 410 (vol. II p. 166,4sq. Schwartz) wie folgt ergänzt werden kann: καὶ αὕτη (sc. ἡ παρομία) ὁμοία ταῖς ἀνωτέρω δυοῖ παρομίαις· (σημαίνει δὲ) ἀναστροφὴν φυσικῶν εἰς (τὸ ἐναντίον καὶ) παρὰ τὸ προσῆκον (γιγνομένων) πραγμάτων (p. 259,5–7 Rabe); in exzerpiert Form hat der Text Eingang gefunden in den zweiten Teil der sogenannten «Fünften Athos-Sammlung griechischer Sprichwörter», die E. Miller (*Mélanges de littérature grecque*, Paris 1868, 381) abgedruckt hat (vgl. Maria Spyridonidou-Skarsouli, *Der erste Teil der Fünften Athos-Sammlung griechischer Sprichwörter*, Berlin 1995, 7).
- 3 Vgl. O. Crusius, «Märchenreminiszenzen im antiken Sprichwort», in: *Verhandlungen der 40. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Görlitz* (Leipzig 1890) 38f. sowie darauf aufbauend Hedwig Kenner, *Das Phänomen der verkehrten Welt in der griechisch-römischen Antike* (Klagenfurt 1970) 63f.

Das Vergleichsmaterial ist damit jedoch keineswegs ausgeschöpft. Wenig beachtet wurde bisher in unserem Zusammenhang, dass die «verkehrte Welt» auch in Gestalt der sogenannten ἀδύνατα Eingang in die antike Literatur gefunden hat und dabei so manche Formulierung an das lukianische Sprichwort anklingt⁴. An erster Stelle sind hier fünf Verse Theokrits zu nennen, in denen der legendäre Hirt Daphnis den Gedanken an seinen eigenen Tod zum Anlass nimmt, Tiere und Pflanzen zu einer widernatürlichen Änderung ihres angestammten Verhaltens aufzufordern (*Id.* 1,132–136):

νῦν ἴα μὲν φορέοιτε βάτοι, φορέοιτε δ' ἄκανθαι,
 ἃ δὲ καλὰ νάρκισσος ἐπ' ἀρκεύθοισι κομάσαι,
 πάντα δ' ἀνάλλα γένοιτο, καὶ ἃ πίτυς ὄχνας ἐνείκαι,
 Δάφνις ἐπεὶ θνάσκει, καὶ τὰς κύνας ὄλαφος ἔλκοι,
 κῆξ ὀρέων τοι σκῶπες ἀηδόσι γαρούσαινο⁵.

Anders als bei Lukian sind die ἀδύνατα bei Theokrit nicht Ausdruck der Klage über ein bereits erfolgtes Unglück, sondern Gegenstand eines Wunsches, der ein erst noch bevorstehendes Ereignis als unnatürlich kennzeichnen soll. Der Grundgedanke aber ist derselbe, und insbesondere die gesperrt gedruckten Worte kommen nahe an das von Lukian zitierte Sprichwort heran, da sie die Umkehrung der natürlichen Ordnung ebenfalls an einem Jagdmotiv zur Anschauung bringen⁶. Wenn dabei Hirschkalb und Löwe durch Hirsch und Hund

- 4 Die beste Übersicht über das umfangreiche Material bietet E. Dutoit, *Le thème de l'adynaton dans la poésie antique* (Paris 1936); vgl. ferner Kenner, a.O. (oben Anm. 3) 65-69, Gow zu der gleich unten im Text ausgeschriebenen Theokritstelle (S. 28) und Helzle zu *Ov. Ep. ex Pont.* 1,6,51f. (*Ovid, Epistulae ex Ponto*, Buch I–II, Heidelberg 2003, 188f.). Eine theoretische Aussage über die enge Verbindung der ἀδύνατα zum Gedankengut der Sprichwörter finden wir im Horazkommentar des Porphyrio zu *Carm.* 1,29,10: παροιμιῶδες (p. 39,17 Holder); umgekehrt heisst es bei dem sogenannten Diogenianus Vindobonensis zu unserem Sprichwort: ἐπὶ τῶν ἀδυνάτων εἴληπται (*Paroem. Graec.* II 42 Leutsch/Schneidewin).
- 5 Einen von Theokrit ausgehenden Hinweis auf Lukian bietet immerhin R. Strömberg, der die oben im Text hervorgehobenen Wörter in leicht veränderter Form (τὰς κύνας ὁ ἔλαφος ἔλκει) in seine Sammlung griechischer Sprichwörter aufgenommen hat (*Greek Proverbs. A Collection of Proverbs and Proverbial Phrases which are not Listed by the Ancient and Byzantine Paroemiographers*, Göteborg 1954, 82). Wichtig ist ferner die in einem Scholion zu Vers 134 enthaltene Bemerkung über die inhaltliche Nähe der Theokritstelle zu einem der beiden anderen von Lukian zitierten Sprichwörter: κατὰ τὸ ἄνω ποταμῶν χωροῦσι πηγαί' (vgl. P. G. Heimgartner, *Die Eigenart Theokrits in seinem Sprichwort*, Diss. Freiburg/Schweiz 1940, 53f.). Ohne Rücksicht auf lukianische Parallelen ist Theokrits Wort vom hundereissenden Hirsch als sprichwörtlich klassifiziert bei Erasmus (*Adagia* 3311) und Ph. Tribukait (*De proverbii vulgaribusque aliis locutionibus apud bucolicos graecos obviis*, Diss. Königsberg 1889, 25f.).
- 6 Nebenbei liefert uns Theokrit auch das in Lukians Sprichwort gedanklich zu ergänzende Prädikat, über das man in der älteren Literatur viel gerätselt hat (K. Jacobitz, *Ausgewählte Schriften des Lucian*, 2. Bdch., Leipzig 1883, 18 dachte an αἰρεῖ, A. Baar, *Sprichwörter und Sentenzen aus den griechischen Idyllendichtern*, Progr. Görz 1887, 17f. an «νικᾷ oder ein ähnliches Verbum», Th. W. Rein, *Sprichwörter und sprichwörtliche Redensarten bei Lucian*, Diss. Tübingen 1894, 73f. ebenfalls an νικᾷ); eine Sammlung einschlägiger Belege für den Gebrauch von ἔλκειν in der

ersetzt sind, so ist dies nur als Zeugnis für die vielen Variationsmöglichkeiten zu werten, die sich die antiken Dichter zur Illustration des Motivs der «verkehrten Welt» haben einfallen lassen. Wie weit ihr Erfindungsreichtum in dieser Hinsicht gehen konnte, zeigen zwei Verse aus dem Eingang der pseudovergilianischen *Dirae*, die nicht nur eine Anzahl weiterer Tiere ins Spiel bringen, sondern auch die Perspektive der Darstellung wechseln, indem sie mal den Jäger und mal den Gejagten zum Subjekt der Handlung machen (4–5):

*ante lupos rapiunt haedi, vitulae ante leones,
delphini fugient piscis, aquilae ante columbas*

In den engeren Umkreis unseres Sprichworts gehört somit auch eine Bemerkung Platons, die davor warnen soll, Hoplitzen in der Nähe von Schiffen kämpfen zu lassen, die sie zur Flucht verleiten könnten: καὶ λέοντες ἂν ἐλάφους ἐθισθεῖεν φεύγειν τοιούτοις ἔθεσι χρώμενοι (*Leg. IV 707A*)⁷.

Korrespondenz:

Prof. Dr. Michael Hillgruber

Martin-Luther-Universität

Halle-Wittenberg

Institut für Klassische Altertumswissenschaften

Universitätsplatz 12

DE-06099 Halle (Saale)

hier geforderten Bedeutung «(zer-)reißen», «zerfleischen» gibt Gow im Kommentar zur Stelle (S. 29), wobei die von ihm zitierte Platonstelle besondere Beachtung verdient, da sie die Möglichkeit einer metaphorischen Verwendung des Verbums im Sinne eines Quälens veranschaulicht, die die Anspielung auf unser Sprichwort bei Pseudo-Moschos (s. oben Anm. 1) erst in vollem Umfang verständlich macht: χαίροντες ὡσπερ σκυλάκια τῷ ἔλκειν τε καὶ σπαράττειν τῷ λόγῳ τοὺς πλησίον αἰεὶ (*Resp. VII 539B*; vgl. noch Cass. Dio 46,4,1); die im zugehörigen Theokrit-Scholion angegebene Wortbedeutung «säugen» (ἔλκοι: θηλάζοι), die von Heimgartner, a.O. (oben Anm. 5) übernommen wird, beraubt das Bild seiner eigentlichen Pointe, der Verkehrung des Natürlichen in sein Gegenteil.

7 Welcher Beliebtheit sich das Jagdmotiv im Rahmen der ἀδύνατα auch noch in der nachantiken Literatur erfreute, sei hier nur beispielshalber an einem kleinen Ausschnitt aus «Des Türken Fastnachtspiel» von Hans Rosenplüt demonstriert: «Wenn der fuchs wirt fliechen das hun / und wenn der hund einn hasen fleucht / und der einfeltig den pschissen dreugt / und wenn ein frosch ein storgen verschlickt / und der pettler nimmer an den claidern flickt / und wenn die gans ein wolf wirt jagen / und frauen nimer kinder tragen, / wann das als geschicht, so wöll wir fliehen / und wölln mit schanden wider haim ziehen» (*Fastnachtspiele aus dem fünfzehnten Jahrhundert*, hg. v. A. von Keller, Bd. 1, Stuttgart 1853, 298,17–299,7). Weiteres Material bieten E. R. Curtius, *Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter* (Bern 1954) 104–108 sowie Kenner, a.O. (oben Anm. 3) 163–175. Einen Aufsatz über Bilder aus der «verkehrten Welt» im sogenannten «Hasenhaus» des im 16. Jahrhundert am Nordrand des Erzgebirges errichteten Jagdschlusses Augustusburg bereitet Eva-Maria Seng (Halle) vor.